

SPORT

HINTERGRÜNDE • ANALYSEN • RESULTATE

SONNABEND, 23. NOVEMBER 2013

BERLINER MORGENPOST

Siege machen schlank, Niederlagen krank

Siege machen schlank, Niederlagen dick und krank. Das ist das Ergebnis einer zweijährigen Studie über das Essverhalten von Fußballfans in Frankreich und Footballanhängern in den USA. Professor Pierre Chandon aus Fontainebleau: „Viele Anhänger der unterlegenen Mannschaft trösten sich mit fettem und kalorienreichem Essen. Umgekehrt essen Fans der siegreichen Teams weniger und gesünder.“ Chandon belegt seine Untersuchungen mit unbestechlichen Zahlen. Einen Tag nach dem Triumph ihrer Lieblingsmannschaft verzichten glückliche Gewinner gegenüber den sonstigen Essgewohnheiten auf neun Prozent Fett und fünf Prozent Kalorien, stillen ihren Appetit stattdessen mit mehr Obst und Gemüse. Und solch gesundes Essen lässt die Pfunde purzeln. Dagegen stopfen frustrierte Verlierer 16 Prozent mehr fettreiche Kost und zehn Prozent mehr Kalorien in sich hinein. Schweinshaxen, Kartoffelchips und Schokolade lassen grüßen. Potenzielle Verlierer müssen auf Dauer mit chronischen Krankheiten wie Diabetes oder Fettleibigkeit rechnen, mahnt der Herr Professor. ks

SportNews

FUSSBALL

Blatter: Deutschland wollte WM 2022 in Katar

Die umstrittene WM 2022 in Katar ist nach Ansicht des Fifa-Präsidenten Joseph S. Blatter auch auf deutsches Bestreben hin in den Golfstaat vergeben worden. „Frankreich und Deutschland, die Länder, die in Europa federführend sind, haben Druck gemacht, dass dieses Turnier in Katar stattfindet“, sagte Blatter am Freitag in Rom nach einer Audienz bei Papst Franziskus.

Fifa ermittelt gegen Simunic nach Eklat bei WM-Quali

Der ehemalige Hertha-Profi Josp Simunic muss eine Sperre der Fifa befürchten. Der Weltverband teilte am Freitag mit, er habe Ermittlungen gegen den Kroaten eingeleitet. Der 35-Jährige hatte nach der geglätteten Qualifikation mit Kroatien für WM 2014 gegen Island am Dienstag über das Stadion-Mikrofon den Gruß der faschistischen Ustascha-Bewegung „Za Dom – Spremnii!“ („Für die Heimat – bereit!“) skandiert.

SCHWIMMEN

Biedermann gewinnt beim Comeback gleich den Titel

Paul Biedermann ist bei seiner Rückkehr nach neunmonatiger Wettkampfpause deutscher Kurzbahn-Meister über 200 Meter Freistil (1:44,17 Minuten) geworden. Bei der Kurzbahn-EM in Dänemark Mitte Dezember wird der 27-Jährige nicht antreten. Biedermann will sich lieber in Ruhe auf die Langbahn-EM 2014 in Berlin vorbereiten.

EISHOCKEY

Felski neuer Chef der Berliner Eisbären Juniors

Der ehemalige Profi Sven Felski ist neuer Vorstandschef der Eisbären Juniors, der Nachwuchsabteilung des Rekordmeisters. Der 159-fache Nationalspieler war am Donnerstag auf der Mitgliederversammlung des Vereins vom Aufsichtsrat zum 1. Vorstand bestellt. Der 39-Jährige beendete 2012 seine Karriere.

TENNIS

Serena Williams zur Spielerin des Jahres gekürt

Serena Williams ist zum fünften Mal als Tennisspielerin des Jahres ausgezeichnet worden. Die Weltranglisten-Erste aus den USA war bereits 2002, 2008, 2009 und 2012 zur besten Spielerin der Saison gekürt worden.

TV-TIPPS

Exilkubaner Hernandez verteidigt seinen Boxtitel

Sky ab 15.15 Uhr: Fußball Bundesliga, 13. Spieltag u.a. mit Hertha-Leverkusen. 18.30 Uhr Dortmund-Bayern, RTL 16.30 – 18.15 Uhr: Formel 1 in Brasilien, Qualifikation. ARD ab 12.00 Uhr: Sportschau live, Wintersport. 23.25 Uhr: Profiboxen, WM-Kampf im Cruisergewicht in Bamberg, Yoan Pablo Hernandez (Berlin)-Alexander Alexejew (Russland).

Sport-Redaktion: 2591 - 73633
Telefax: 2591 - 71958
E-Mail: sport@morgenpost.de

„Ich bin ein Kunstsammler“

Herthas Allagui über seine Kindheit als Sohn einer Nachtclub-Legende und seine Leidenschaft für Malerei



BERLIN – Am Freitag bekam Sami Allagui Besuch. Vater Lassaad, genannt „Leggi“, war aus Düsseldorf angereist, um heute das Heimspiel seines Sohnes mit Hertha BSC gegen Bayer 04 Leverkusen (15,30 Uhr/im Liveticker bei immerhertha.de) zu sehen. Unterstützung kann der Offensivspieler derzeit gut gebrauchen. Gerade verpasste Allagui mit der tunesischen Nationalelf die WM-Endrunde. Bei den Berlinern läuft es besser: Fünf Mal hat der 27-Jährige in dieser Saison bereits getroffen. Mit Jörn Meyn sprach Allagui über den späten Beginn seiner Karriere, Rap-Musik in der Hertha-Kabine und die Fähigkeit des Anpassens.

Berliner Morgenpost: Herr Allagui, sind Sie ein Genussmensch?

Sami Allagui: Ja, denke ich schon. Ich versuche, die Dinge zu genießen. Das fängt beim Fußball an und geht weiter bis zum Essen und Chillen mit Freunden. Ich bin kein Hektiker, der die Dinge schnell hinter sich bringen will.

Es heißt, Sie seien ein großer Musikliebhaber. Bei Hertha sind Sie der Kabinen-DJ. Was legen Sie da so auf?
Ich habe verschiedene Play-Listen: eine für die Zeit vor dem Spiel und eine für nach dem Spiel.

Gibt es Heavy Metal vor dem Spiel, um auf Touren zu kommen?

Slow hören wir jedenfalls nicht. Das muss schon abgehen und uns Schwung geben. Hip-Hop, R'n'B. Die neuesten Songs. Wir wollen uns schließlich hochpushen. Nach dem Spiel gibt es aber nur Musik, wenn wir gewonnen haben.

Ihr Vater hat lange im Düsseldorfer Nachtclub gearbeitet. Er leitete auf der Kö den Klub „Sam's“ und ist eine Nachtclub-Legende. Wie haben Sie das als Kind erlebt?
Er hat 20 Jahre lang im Nachtclub gearbeitet. Da war ich noch jung. Da haben meine Schwestern und ich ihn wenig gesehen. Er hat mich selten bei Spielen begleitet. Erst später, als es schon etwas voranging. Als ich 15, 16 war, hatten wir dann ein Restaurant. Wir waren so eine klassische Gastronomie-Familie. Aber ich hatte eine ganz normale Kindheit.

Ihr Vater kannte viele Stars wie Henry Maske und Roberto Blanco. Gingen die zu Hause bei Ihnen ein und aus?

Die waren ja meistens bei meinem Vater im Klub (lacht). Er kannte viele berühmte Leute – Schauspieler, Künstler, Sportler. Mit Henry Maske war er gut befreundet und reiste immer zu seinen Kämpfen. Ich habe von früher noch ziemlich viele Autogrammkarten.

Ihr Vater hat seine Karriere aufgegeben, um sich um Ihre als Profi zu kümmern.
Er hat sich dafür entschieden, als ich mit 17 bei Fortuna Düsseldorf einen Profivertrag unterschrieben hatte. Für mich war das wichtig und ist es heute immer noch. Im Fußballgeschäft kann man nicht jedem trauen. Aber er ist nicht im klassischen Sinne mein Berater. Er ist

einfach mein Vater, der mir hilft, wenn ich ihn brauche.

Ihre Karriere als Fußballer hat ziemlich unüblich begonnen.

Eigentlich war ich lange nur ein Straßenfußballer. Ich habe ziemlich spät angefangen. Bis ich 16 war, habe ich bei einem Dorfverein in der untersten Spielklasse auf Asche gespielt. Höchstens zweimal die Woche trainiert. Ich hatte keine Jugendakademie wie die meisten Spieler hier bei Hertha.

Wie haben Sie es zum Profi geschafft?

Das war ein Zufall. Wir haben damals in der Jugend gegen die unterste Mannschaft von Fortuna Düsseldorf im Pokal gespielt. Da haben wir 4:3 gewonnen, und ich habe alle vier Tore geschossen. Danach wollten sie mich verpflichten, aber ich wollte das erst mal nicht.

Wie bitte?



Modell Künstler Markus Tollmann (vorn) zeichnet Sami Allagui (hinten) mit Kreide

Wir haben die sechs Wochen in den Sommerferien immer in Tunesien bei meinen Verwandten verbracht. Fortuna aber wollte, dass ich nur zwei Wochen weg bin und danach vier Wochen Saisonvorbereitung mitmache. Da habe ich gesagt: Das geht nicht. Ich war sechs Wochen im Urlaub. Danach haben Sie sich trotzdem wieder gemeldet, und ich habe zugesagt. Seitdem ging es eigentlich ziemlich schnell nach oben.

Mit 18 sind Sie zum RSC Anderlecht gewechselt, wo Sie aber wenig gespielt haben. War dieser frühe Schritt weg von zu Hause dennoch wichtig?

Eigentlich habe ich dort die Fußball-Ausbildung nachgeholt, die ich in der Jugend nicht hatte. Wir sind zwei Jahre hintereinander Meister geworden und haben Champions League gespielt. Ich war meistens dabei, auch wenn ich wenig gespielt habe. Das Training allein hat schon gereicht.

Stimmt es, dass Sie das Abitur abgebrochen haben, um in Belgien Profi zu sein?

Ja. Das ist mir nicht leicht gefallen. Raus aus der Schule, raus von zu Hause. Ich war ein Mamasöhnchen und dann plötzlich allein in Brüssel. Aber irgendwie war das für mich wie eine Schule. Ich habe vorher zum Beispiel kein Wort Französisch gesprochen. Jetzt spreche ich es fließend. Zudem habe ich gelernt, mich schnell anzupassen. Das hat mir später sehr geholfen.

Sie haben in sieben Jahren fünf Mal den Klub gewechselt.

Ja, aber nicht, weil ich mich mit den Leuten zerstritten hätte, sondern weil es stetig einen Schritt weiter nach oben ging. Ich hatte nie Angst vor einer neuen Herausforderung. Als Berlin anfragte, hat man mir in Mainz schon gesagt, dass es hier nicht einfach ist – die Medienlandschaft ist speziell. Aber ich wusste,

dass ich mich auch hier schnell anpassen kann.

Auch sportlich mussten Sie sich anpassen. Sie sind als Stürmer gekommen und mussten auf den Flügel ausweichen. Können Sie dem mittlerweile etwas abgewinnen?

Auf jeden Fall. Ich denke, ich habe etwas dazu gewonnen. Ganz am Anfang war es schwierig, weil ich weiter wie ein Stürmer gedacht habe. Da rennt dir der Gegner im Rücken schon mal weg. Jetzt geht das und macht mir Spaß.

Stimmt es eigentlich, dass Sie sich für Malerei interessieren?

Ja, ich bin ein Kunstsammler. Ich habe viele, viele Gemälde zu Hause. Wer bei mir reinkommt, der würde nie denken, dass ich da wohne.

Wieso?

Ach kommen Sie: ein 27 Jahre alter Stürmer, der gern Rap-Musik hört und Gemälde sammelt? Das passt nicht.

Welche Maler mögen Sie denn so?

Markus Tollmann zum Beispiel, ein Düsseldorfer Künstler. Der hat mich sogar mal gemalt. Von ihm habe ich vier große Gemälde. Ich habe auch ein Bild von Jörg Immendorff. Auch alte Fotografien von Helmut Newton sind dabei. Kürzlich habe ich sogar selbst eine Collage aus Schwarz-Weiß-Fotos gemacht. Das sieht auch nicht schlecht aus.

Schon mal probiert, selbst zu malen?

Ja, aber ich habe kein Talent dafür. Das lassen wir lieber.

Wie passt Ihr Interesse für Kunst zusammen mit Ihrem anderen Hobby: Angeln?

In letzter Zeit hat das ein bisschen nachgelassen. Früher habe ich viel geangelt. Da habe ich mit mir mit Freunden ein Boot gemietet, und dann saßen wir da den ganzen Tag auf dem Wasser und machten es uns gemütlich. Das entspannt total. Auch so etwas genieße ich sehr.

Diese Woche war nicht so genussvoll für Sie. Haben Sie das WM-Aus schon verdaut?

Es geht langsam wieder. Ehrlich gesagt, war es 2010 schlimmer für mich. Damals hätten wir das letzte Gruppenspiel gegen Mosambik nur gewinnen müssen, dann wären wir in Südafrika dabei gewesen. Aber wir verloren 0:1, und ich saß nur auf der Bank, obwohl ich davor immer Stammspieler war. Da ist ein Traum kaputt gegangen. Auch diesmal tut es natürlich weh. Aber Kamerun war einfach ein starker Gegner.

Gegen Leverkusen gäbe es ja nun die Möglichkeit, dass diese Woche doch noch etwas angenehmer für Sie endet.

Stimmt. Eigentlich spielt Leverkusen mit Bayern und Dortmund in einer anderen Liga, aber das muss nichts heißen. Wir spielen zu Hause und können hier jedem Gegner Paroli bieten. Gegen Schalke haben wir auch gut gespielt, aber verloren. Gegen Bayer könnte ich damit leben, wenn es andersherum wäre.

Duell mit Klopp wird zum Stresstest für Guardiola

Trainer treibt FC Bayern an: „Wir sind noch nicht gut“

■ VON JULIEN WOLFF

MÜNCHEN – Pep Guardiola arbeitet bald seit einem halben Jahr in Deutschland und ist weiter auf Entdeckungstour. In dieser Woche saß er mit Mario Götze zusammen, „wir haben über Kinos und Restaurants in Dortmund sowie seine ehemaligen Mitspieler und die Zuschauer dort gesprochen“, berichtet der Trainer des FC Bayern.

Zeit für einen Filmabend oder ein leckeres Menü wird er heute nicht haben. Doch Guardiola versuchte so, ein Gefühl für den Gegner und die Stadt zu entwickeln, in der es für ihn und seine Mannschaft um so viel geht: Um 18.30 Uhr (live auf Sky) tritt der Rekordmeister beim Verfolger BVB an. Ein Sieg, und die Münchner hätten ihren Vorsprung auf sieben Punkte ausgebaut. Die Partie ist das Sportthema weltweit an diesem Wochenende, Fernsehsender zeigen sie in 207 Ländern. „Es ist ein spezielles Spiel. Mein erster deutscher Clasic“, sagt Guardiola. Der Spanier findet, dass die Partie „ein guter Test“ sei. Er meint das nicht despektierlich. Vielmehr will er ausdrücken: Hier sind wir in der Bundesliga mal richtig gefordert und können zeigen, wie weit wir sind. „Ich bin sehr glücklich über diese Gelegenheit.“

Seit Guardiolas Amtsantritt hat sich seine Mannschaft mehrmals schwer getan und doch nur eines der ersten 20 Pflichtspiele verloren, den nationalen Supercup im Sommer – gegen Dortmund (2:4). Sind die Bayern unter Guardiola jetzt reif für den BVB? Hat der Trainer diesmal die richtige Taktik? Der Ligapiefel ist der Stresstest schlechthin. „Ich habe gelernt, dass Dortmund eine sehr gute Mannschaft ist. Im Umschaltspiel sind sie das beste Team der Welt“, sagt der Bayern-Trainer.



Im Supercup vermisste er bei seiner Mannschaft Mut. Und fordert diesen vor dem erneuten Aufeinandertreffen besonders: „Wenn du ängstlich spielst, sind es drei Punkte für die Borussia.“ Guardiola wirkt noch fokussierter als sonst. Und findet es sogar schade, dass die Dortmund wegen der vielen Verletzten nicht in Bestbesetzung spielen können.

Vor seinem ersten „Clasic“ in der spanischen Liga als Trainer des FC Barcelona 2008 hatte der 42-Jährige ebenfalls die Bedeutung des Muts in den Mittelpunkt seiner Ansprachen gestellt. Barca gewann gegen Real Madrid 2:0. Allerdings hat er einen gravierenden Unterschied zum Duell mit Dortmund ausgemacht: „Ich habe Millionen Clasicos erlebt, und Real hat in Cristiano Ronaldo und Angel di Maria sehr gefährliche Konkurrenten. Bei den Dortmundern kontern sechs bis sieben Spieler. Wenn wir sie laufen lassen, haben wir keine Chance.“

Hochachtung für Kollege Klopp

Die BVB-Mannschaft kenne das Konzept des Trainers Jürgen Klopp perfekt. Die Morgenpost fragte Guardiola am Freitag: Wie weit ist Ihre Mannschaft? Seine Antwort: „Sie ist etwas weiter als erwartet. Aber es ist noch nicht meine Mannschaft. Ich fühle das noch nicht. Wir benötigen Zeit, aber das wusste ich vorher.“ Wie lange, das könne und wolle er nicht prognostizieren. „Wir sind noch nicht gut.“

Das Spiel der Bayern ist inzwischen noch mehr auf Ballbesitz und Dominanz ausgelegt als zuvor unter Jupp Heynckes. „Guardiola ist der richtige Trainer für diese Mannschaft“, sagt Offensivstar Arjen Robben. „Er kann uns entwickeln.“ Der Niederländer wird in Dortmund wohl für Franck Ribéry spielen, der mit einer angebrochenen Rippe laut Guardiola „lange“ ausfällt. Damit hadern wird er aber nicht: „Ich hasse Ausreden.“ Dafür ist auch der Respekt vor dem Kollegen zu groß: „Jürgen Klopp ist einer der besten Trainer in der Welt. Was er mit dem BVB in den letzten Jahren gemacht hat, ist unglaublich“, sagt Guardiola. Der Gelobte selbst versprach vor dem Duell der besten Offensive (Dortmund/32 Treffer) gegen die stärkste Defensive (Bayern/7 Gegentore) maximale Gegenwehr: „Wir wollen uns nicht kleiner machen, als wir sind und haben den Anspruch, die Bayern zu schlagen“, sagt Klopp. Klingt nach Stress. Für beide.